

GLÜCK

10.01. – 17.04.2014

Eine Publikation
des Theater Neumarkt
2014









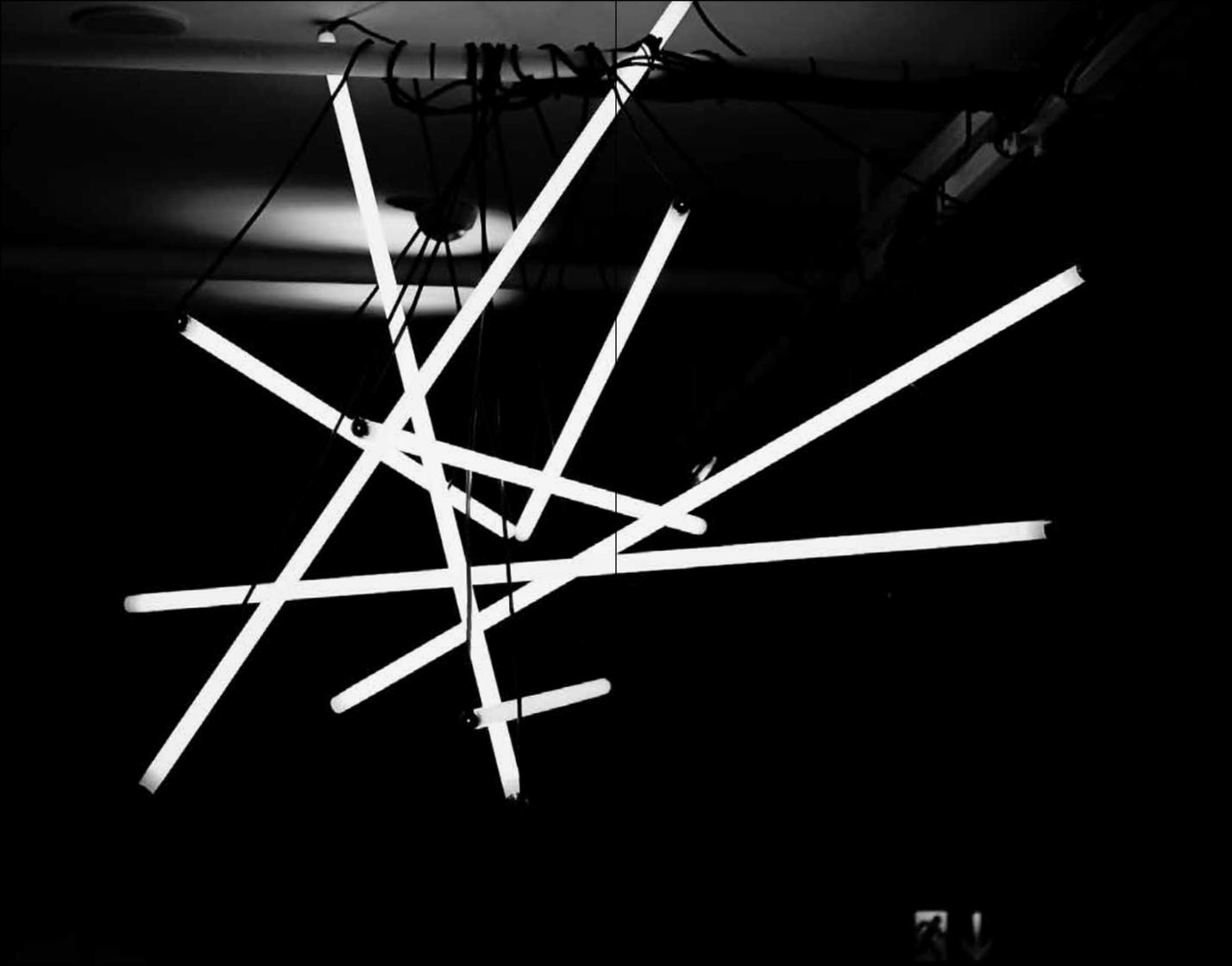




















GRAN
FINALE

— BILDER —

Rocco und seine Brüder — Regie: Peter Kastenmüller

Janet Rothe — 3

Maximilian Kraus, Jan Viethen, Yanna Rüger — 4

Martin Butzke, Janet Rothe — 6

Jan Viethen, Emre Aksizoglu — 8

Maximilian Kraus — 10

Hundeherz — Regie: Pedro Martins Beja

Martin Butzke, Yanna Rüger — 12

Martin Butzke — 14

Yanna Rüger — 16

Wunder des Alltags — Regie: Peter Kastenmüller

Emre Aksizoglu, Janet Rothe, Maximilian Kraus,

Henning Beckmann, Jan Viethen — 22

Janet Rothe, Peter Kastenmüller — 24

An der Neumarkt-Bar

Adrian Weyermann und Martin Butzke — 26

1, 2, 3, ... viele! — Regie: Schorsch Kamerun

Richard Lanz und Dominik Fornezzi — 28

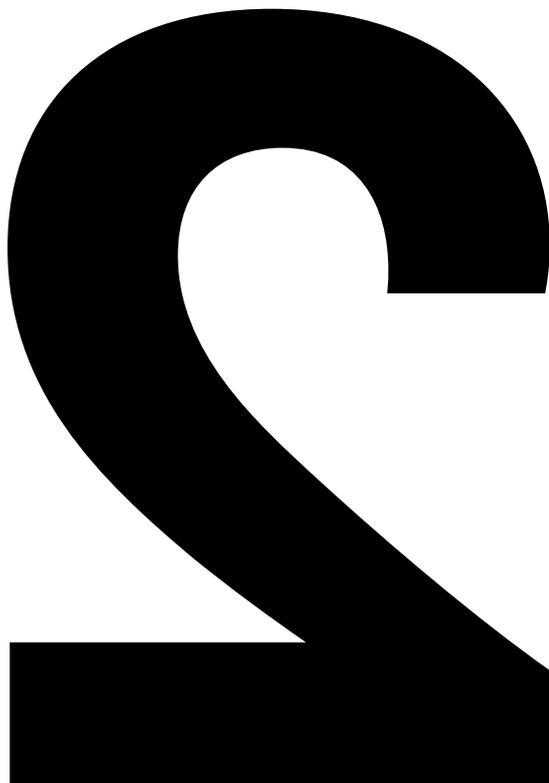
Evelinn Trouble — 32





Das war
OFFENE STADT
in Bildern festgehalten
von Caspar Urban Weber

Es kommt
GLÜCK
10.01. – 17.04.2014



ABSPRUNG — 37

GLÜCK — 41

ALLE RENNEN NACH DEM GLÜCK — 51

Wir starten am 10. Januar 2014

WERTHER — 53

Gesang an die Nacht, Gebrüll gegen Kummer

Premiere: 11. Januar 2014

JOYLAND — 57

Ein Tatort

Premiere: 17. Januar 2014

PRAXIS NEUMARKT — 61

Glückliche Tage

24. und 25. Januar 2014

ALLEGORIE DES GLÜCKS — 63

Ein Black Metal Exerzitium über die Familie

Premiere: 30. Januar 2014

[→]

EXIT — 67

Boris Nikitin spricht mit «Exit»

27. Februar 2014

EIN STÜCK — 69

im März 2014

TAFEL — 71

26. Februar, 19. März und 9. April

DER MENSCH ERSCHEINT

IM HOLOZÄN — 73

Premiere: 24. Januar 2014

LEXIKON

DES

GLÜCKS — 77

3 — NO MARKT – Wir demontieren! — 107

ab Mai 2014

Mitarbeiter — 117

Tickets — 120 / Abonnements — 123

Sponsoren & Partner — 124

— ABSPRUNG —

«Glück» heisst die zweite Plattform am Theater Neumarkt. Von Januar bis April 2014 laden wir Sie ein, mit uns Glücksmöglichkeiten auszuloten, anzuregen, vorzufühlen, nachzuhorchen. Da gibt es zahllose, wird man sagen, und doch – vielleicht sind es gar nicht so viele und es kommt darauf an, die «guten» in den Blick zu bekommen und Vergessenes aufzuspüren. Stückweise haben wir alle Glück gegen Sicherheit und anderes getauscht, Bausteine gegen Unbehauenes, Fertigprodukte gegen Rohstoffe, und jeden Tag tauschen wir sie wieder. Wie kommen wir aus dem Automatischen heraus? Können wir nicht jeden Tag neu entscheiden? Hätte der Mensch nicht Unmengen an Potenzial auszuschöpfen, auszuprobieren, zu verschwenden – wenn er denn nicht so erschöpft und zufrieden wäre?

Das Theater Neumarkt versucht einen neuen, heutigen Zugang zu dem für die Menschen so zentralen Begriff «Glück», indem es den Fokus auf «Glück als Praxis» legt. Glück ist in diesem Sinn nichts Imaginäres, keine Utopie, kein fantastischer Zukunftsentwurf, sondern etwas, das sich real – und vor allem: gemeinschaftlich herstellen lässt. Wir verstehen Glück als soziale Form des Tuns und möchten Orte und (Lebens-)Zeit für das Reden und Nachdenken darüber anbieten. Wir stellen die Frage nach dem Glück konkret und im Kontext der uns direkt umgebenden Welt: der Freunde und Feinde, unserer Familien, Vorlieben und Ängste, Bilder und Obsessionen. Wichtig sind uns dabei praktische «Exerzitien» und das Leben als «Möglichkeit», nicht bloss als hinzunehmende Realität.

An «Glück» hängen grosse Themen wie ein Kometenschweif: Liebe, Familie, Geld, Freiheit, Tod. Es gäbe weitere und andere – aber das sind die Stoffe, die unsere Künstler von Plattform 2 für ihre Arbeit am Theater Neumarkt an sich gezogen haben. Die junge Zürcher Regisseurin Laura Koerfer komponiert Goethes «Werther» und

Roland Barthes' «Fragmente einer Sprache der Liebe» zu einem neuen Sound, der Frage auf der Spur, was eine radikale Liebe heute lebbar und lebensfähig macht. Dominic Huber verführt uns zum Preis unserer Freiheit zu einem Parcours durch eine Vergnügungslandschaft und legt dort ein feinmaschiges Netz von Prophezeiungen und längst gestrickten Schicksalsfäden über uns. Der schwedische Videokünstler und Regisseur Markus Öhrn kreist um den fragilen Menschenverband «Familie» und holt das Glück über seine eigenen Abgründe ein. Der Basler Boris Nikitin führt für das Theater Neumarkt Gespräche mit der Sterbehilfeorganisation «Exit» und evoziert die Frage nach dem Glück von seiner Verneinung her (die ja vielleicht gar keine ist). Und Ende Januar eröffnen wir zusammen mit DAS MAGAZIN die «Praxis Neumarkt: Glückliche Tage».

Glück ist kein Versprechen. Glück ist eine unerschöpfliche Quelle und ewiger Fluchtpunkt, Glück ist unendlich herstellbar, Glück ist «machbar». — Glück ist eine Praxis.

Peter Kastenmüller, Ralf Fiedler, Fadrina Arpagaus

— GLÜCK —

Der Maulwurf ist blind, aber er gräbt in die richtige Richtung. So, kann man denken, suchen Menschen nach dem Glück: Irgendwie wüssten sie schon, was sie brauchen, jeder tut, was er kann, auf der Jagd, auf der Verfolgung, in *pursuit of happiness*. Ökonomischer Erfolg verspricht Glück als Belohnung, Beute, die irgendwann ausgetestet werden darf und so gewiss ist wie ein Bonus am Ende eines guten Geschäftsjahrs, zugeteilt von der *unsichtbaren Hand*.

Man kann aber auch von der entgegengesetzten Annahme ausgehen. *Eyes wide shut*: Blicken wir vom Saturn oder von sonst wo weit draussen auf die Erde herunter. Offenbar stehen sich Menschen auf ihrem Weg zum guten Leben selbst im Weg. Sie sehen nicht, wohin sie gehen, nicht

einmal, wohin sie wollten. «Siehst du denn keine zwei Schritte weit», fragt der Geistliche den Josef K. im «Prozess» von Franz Kafka kurz vor dem Ende. Erinnern wir uns an die frühen Entdeckungen der Psychoanalyse: Wiederholungszwänge begrenzen unseren Aktionsradius. Alte Bahnungen leiten uns. Das Ich ist nicht Herr in seinem eigenen Haus, ein grosser Teil unserer psychischen Aktivität bleibt uns verborgen ... Unsere Glücksmöglichkeiten sind durch unsere Konstitution begrenzt, fasst Freud später zusammen.

Akzeptieren wir, dass unsere Weitsicht nicht gross ist, die globale Lage deutet darauf hin. Gäbe es geistige Führer, könnten wir sie brauchen. Nur, wo wären die? Und sprechen wir nicht über Esoterik, lassen wir die Ironie beiseite. Was wir suchen, ist etwas anderes: Eine allgemeingültige, verständliche Form des Austauschs über die Frage: Warum ist es so schwer, ein gutes Leben zu führen, das uns nicht bloss als mittelmässiger Kompromiss erscheint, «zufrieden, ja schon», «o.k.», aber immer bleibt der quälende Zweifel: Das kann es doch noch nicht gewesen sein.

Geht es nicht auch viel einfacher? Genügt es nicht, aufzuhören, das Glück irgendwo in ferner Zukunft zu suchen, wenn die Belohnung da ist, am Jüngsten Tag oder am Ende der Therapie, sondern im Hier und Jetzt? Brauchen wir die ganze Theorie, wir wissen doch schon so viel? Ist es nicht Praxis, was uns fehlt? JA, halten wir das schon mal fest. Die «Praxis Neumarkt» [→⁶¹] soll eine unverzichtbare Institution werden; seien Sie jetzt schon herzlich eingeladen: Kommunikation wird Gespräch. Sprecher werden sich begegnen. – Diskurse können nicht glücklich sein, nur Personen, die reden oder schweigen. Glück braucht die Begegnung, das Rausgehen, aber nicht unbedingt ein Zuhause.

Aber was ist das eigentlich, «Glück»? Vielleicht ist es an der Zeit für eine andere Perspektive, aus der wir die Sache betrachten. Wir haben gelernt, uns Glück als einen Zustand unseres Bewusstseins vorzustellen, einen Erregungs- oder Gemütszustand – als etwas Subjektives: Glücklich sind wir, wenn wir uns so fühlen. Aber niemand würde einen mit Morphinum betäubten

Kranken einen glücklichen Menschen nennen, selbst wenn er sich so fühlt. «Glück ist nur gut, wenn es angebracht ist; wenn Traurigkeit angebracht ist, ist es besser, traurig zu sein. Glück an sich, unabhängig von seinen Objekten und Quellen, zum höchsten Ziel (etwa der Politik) zu erklären, ist ein Rezept für Infantilisierung – Aldous Huxley hat das in «Schöne neue Welt» auf denkwürdige Weise dargestellt ...» (Robert & Edward Skidelsky, «How much is enough?»)

Glück hat also noch eine andere, «objektive» Dimension, die mit der Welt, in der wir leben, dem sozialen Leben, zu tun hat. Die erste Erörterung, was Glück ist, finden wir in Herodots Historien. Er schildert den Besuch Solons von Athen bei Krösus, dem sagenhaften König von Lydien. Krösus fragt Solon, ob er bei seinen Reisen jemanden getroffen habe, der «glücklicher als alle anderen» gewesen sei. Solon ignoriert die Aufforderung, seinem Gastgeber ein Kompliment zu machen, und bezeichnet stattdessen einen gewissen Tellos als den glücklichsten Menschen. Krösus ist verletzt und verlangt eine Erklärung.

Solon antwortet: «Tellos lebt in einer blühenden Stadt, hatte treffliche, wackere Söhne und sah, wie ihnen allen Kinder geboren wurden und wie diese alle am Leben blieben. Er war nach unseren heimischen Begriffen glücklich, und ein herrlicher Tod krönte sein Leben. In einer Schlacht zwischen Athenern und ihren Nachbarn in Eleusis brachte er durch sein Eingreifen die Feinde zum Weichen und starb den Heldentod. Die Athener begruben ihn auf Staatskosten an der Stelle, wo er gefallen war, und ehrten ihn sehr.»

So gesehen ist Glück kein Bewusstseinszustand, sondern beschreibt eine wünschenswerte Art zu leben und zu sterben, ein günstiges Schicksal, «ein gutes Leben». Die vormoderne Denkweise ist vielversprechend. Vielleicht ist «Sein» doch wichtiger als «Bewusstsein». Was wir aufbauen, schaffen, anhäufen, was sich niederschlägt als Resultat unserer Tätigkeit, konkret unserer Arbeit, aber auch unseres sozialen Lebens, all das gehört hierher: Freundschaften, Kinder, Beziehungen, gekoppelt an soziale Qualitäten wie z. B. Ehrlichkeit, Empfindlichkeit, Einfühlungsvermögen ...

und sollte ohne Peinlichkeit ins Spiel gebracht werden dürfen. Die Rolle dieser Dinge wird von vielen erkannt, aber zugleich unterschätzt und an den Rand gedrängt. Es geht dabei nicht um irgendwelche Resultate beliebiger Tätigkeit, sondern darum, Dinge zu tun, die unseren Anlagen und Möglichkeiten entsprechen. Es hat hier keinen Sinn vorzugeben, ein/e andere/r zu sein. «Glück heisst, sich seinen Fähigkeiten entsprechend zu verausgaben.» (Karl Marx)

Viel Zeit ist seit der schönen Antike vergangen, viele Theorien sind aufgestellt und verworfen worden. «Das Begehren ist nicht länger, wie noch im Altertum, ein Pfeil, der sein Ziel treffen oder verpassen kann; es ist eine bloss psychologische Tatsache, in sich schuldlos und unfehlbar.» (R. & E. Skidelsky) Spätestens mit der Konstruktion des *homo oeconomicus* geht die Wissenschaft von der «Gegebenheit der Bedürfnisse» aus, das heisst, die Objekte unseres Begehrens werden nicht bewertet, der Einfachheit halber nicht mehr in Betracht gezogen. John Locke: «Wenn es keinen Himmel und keine Hölle gibt,

wo wir belohnt oder bestraft werden, ist keine Lebensweise irgendeiner anderen vorzuziehen. Heute betrachten wir Glück ganz normal als Effekt der richtigen Art von Stimulation – audiovisueller, taktiler, biochemischer Art.»

Aber ist tatsächlich alles «gut» (im Sinne von «praktisch» und «nachhaltig»), was uns mehr oder weniger glücklich macht? Was einen Zustand der Euphorie erregt, wie flüchtig der auch sein mag? Die Liebe, die Drogen, der Sex, das Kino, unsere «Einbildung», das berühmte Imaginäre ... Seltsam zum Beispiel: In einem typischen Film zum Thema («Knockin' on Heaven's Door» mit Til Schweiger) muss der Held erst eine Krebsdiagnose in den Händen halten, Endstadium, nichts zu machen, damit er endlich rausfahren darf ans Meer mit seinem Kumpel und sie tun, was sie «immer» wollten ... Die Gedanken-Verbindung radikaler Bruch = Befreiung = Glück scheint tief verankert. Als müsste man immer erst «einen Schnitt machen», *tabula rasa*, «abräumen», um eine Chance auf den Neuanfang aufzutun oder uns ihn wenigstens vorzustellen.

Haben wir verlernt, innerhalb der Grenzen der Realität über Glück nachzudenken?

Die zahllosen Reklamen mit Bildern glücklicher Familien bezeugen, dass Menschen und Werbeagenturen die sozialen Quellen von Glück nicht ganz aus dem Blick verloren haben – und entlarven sich zugleich selbst, weil sie lebendige Menschen behandeln, als wären sie Replikanten aus Ridley Scotts Film *Blade Runner*. Denen wurden Klischees von Familie und Kindheit im Polaroid-Format eingepflanzt, um sie *humanoid* zu machen – was so viel heissen soll wie empfänglich für den kitschigen Abklatsch glücklichen sozialen Seins. Ungewollt verweisen solche Kampagnen auf das platte Gegenteil dessen, was sie zeigen wollen, decken sie die Wiederholung, das Immergleiche, den Terror und die Penetranz auf, mit der diese Muster als Leerformen verlängert werden. [→ «Allegorie des Glücks» von Markus Öhrn — 63]

Was wir brauchen ist eine echte Praxis des Glücks, eine echte Stiftung Warentest, Prüfverfahren für Techniken des guten Lebens – nicht bloss Bilder. Die Maschinen des Imaginären machen uns

passiv, lassen uns das Nächstliegende nicht mehr sehen. Mit der technologischen Entwicklung ist eine ungeheure Radikalisierung und Spezialisierung zu beobachten.

Das Motiv der Blindheit taucht in diesen Kontexten mit neuer Kraft wieder auf. Der Fallschirmspringer Felix («der Glückliche») Baumgartner konnte während seines Sturzes aus der Stratosphäre nichts von seiner Überschallgeschwindigkeit gespürt haben – analysierte hinterher ein Experte der NASA. Im Weltall fehlt jeder Referenzpunkt. Der Stürzende mag alles Mögliche gefühlt, nur nichts wahrgenommen haben, was seinem Gehirn die Erfahrung von Geschwindigkeit (Δt) hätte vermitteln können. Das unerbittliche Begehren nach *speed* steht offenbar mit den armseligen physikalischen und physiologischen Realitäten in eklatantem Widerspruch. So wird Felix Baumgartner höchstwahrscheinlich schon während des Sturzes an das Ende des Sturzes gedacht haben, wie man bei einem missglückten Ferientaufenthalt oder schlechtem Sex eben nur ans Ende der laufenden Aktion denkt.

Die grosse Frage hinter diesen Zuspitzungen lautet: Müssen wir notwendig blind bleiben? Ist die ganze Rede von der Blindheit des Begehrens vielleicht nicht mehr als ein willkommenes Alibi für unseren fehlenden Mut zu sehen? Finden wir uns nicht zu schnell ab mit dem schönen traurigen Verfehlen, Verpassen und Verkennen, haben wir uns nicht schon viel zu gut angefreundet mit all den Freud'schen «Ver-»s? Nicht einen falschen Frieden damit gemacht? Muss man zum Beispiel den Wahnsinn der Liebe bzw. die Liebe als zeitweisen Wahnsinn, die absolute Verblendung, nicht mit Roland Barthes wieder absolut ernst nehmen, um das Unding unserer Existenz auszuloten und den grassierenden Narzissmus – die modernste und perfideste Form der Blindheit, jene gegenüber «dem Anderen» – auszuhebeln?
[→ Laura Koerfers «Werther»-Projekt — 53]

— ALLE RENNEN NACH DEM GLÜCK —

Wir starten

Eröffnung: **10. Januar 2014**

Liebes Glück,
wir wissen, dass wir Dich nicht erzwingen können. Wir wollen auch nicht versuchen, uns zu bessern, damit Du uns leichter befallen kannst. Wir wollen Dir an diesem Abend allenfalls eine feine sandige Spur legen, auf der Du uns wie zufällig erreichen könntest. Entweder als Feinstaub, der hier und da für sehr kurze Momente einzelne Gäste benetzt, die dabei aber ganz bei sich bleiben wollen, wenn sie zum Beispiel das wilde Tanzen von Menschen aller Altersgruppen auf der Bühnentanzfläche beobachten – oder als dicke Glückskonfettibombe, wenn die gesamte Theaterbelegschaft zum vereinten Gesang anhebt/abhebt, der sich warm und Holi-Fest-artig über die

neue grosse Neumöglichkeitenmarktgesellschaft legt. Wie kann es also gelingen, das Unvorhergesehene, die Entgrenzung, das Dionysische in Zürich herbeizuzaubern? Liebes Glück, mit Dir ist nicht zu spassen, wir bieten Dir, ohne irgend etwas zu erwarten, einen losen regelrechten Zusammenhang, bei dem Du an diesem Abend den Weg zu uns finden könntest. Wenn nicht, feiern wir ohne Dich ein rauschendes Fest. Wir feiern, wovon wir träumen.

WERTHER

**Gesang an die Nacht,
Gebrüll gegen Kummer**

Nach **Goethe** mit **Roland Barthes**

Premiere: **11. Januar 2014**

weitere Vorstellungen: **16./22./25./31. Januar**
sowie im Februar, März und April 2014

Regie: **Laura Koerfer**

Raum: **Dominic Huber**

Kostüme: **Sabina Winkler**

Film: **Cyril Schäublin**

Dramaturgie: **Fadrina Arpagaus**

Mit: **Philippe Graber, Maximilian Kraus,
Janet Rothe, Yanna Rüger**

Wer bringt sich denn heute noch aus Liebe um? Goethes Werther erschiess sich, weil er Lotte, die Frau eines anderen, nicht haben kann. Sein Tod erscheint der Zeit enthoben, verrückt und deplatziert – der Selbstmord aus Liebe ist nicht mehr sehr populär. Doch diese Liebe, die alles aufs Spiel setzt und gleichzeitig dem Leben Sinn und Zweck gibt, eine Liebe, die den Liebenden erhöht und radikal gefährdet, sie existiert noch. Sie ist in unseren Köpfen, Büchern und Filmen, lebt weiter als leise Sehnsucht. Sind wir denn noch bereit, mit Werthers Konsequenz zu lieben und der Liebe so viel Raum zu geben? Oder bekommt die Liebe im Zeitalter des erschöpften Menschen gerade eine ganz andere Konfiguration, die eher Ruhe, Harmonie und Sicherheit ähnelt?

«Werther» ist ein Rausch und Trip, der jedem widerfahren kann, sagt die Zürcher Regisseurin Laura Koerfer. Sie startet ein Experiment der Entzündung, mit drei jungen «Werthers», Goethe und Roland Barthes, mit Sprache und Musik, Kraft und Fieber.

Ein Liebender macht das Lieben zu seiner wichtigsten Lebensaufgabe. Er wartet. Er raucht. Er denkt nach, kniet nieder, er zweifelt, verzweifelt. Ein ganz grosser Liebender war auch der französische Philosoph Roland Barthes, seine Schrift «Fragmente einer Sprache der Liebe» hat Generationen in den Bann gezogen. Barthes macht die «Liebe allein» stark: Zwischen Werther und Lotte, zwischen dem Liebenden und dem Abwesenden, dem «Anderen», tut sich ein Raum auf, in dem nicht berechenbare Kräfte – Sehnen und Begehren, Hoffen und Zusammenbrechen – operieren. Es ist die Beschäftigung mit und die Hingabe an den «Anderen», den nicht mit unserem Leben Kompatiblen, die es uns möglich machen, Gegebenes zu überschreiten und Festgefahrenes zu verlassen. Laura Koerfer fragt, was wir verlieren, wenn wir in einer Welt, in der fast alles erreichbar ist, auf das vollkommen Andere, nämlich das, was wir weder haben noch kaufen können, verzichten, weil es zu kompliziert ist oder zu sehr weh tut. Es gilt, die Liebe immer wieder neu zu bejahen: Mit «Gesang an die Nacht» und «Gebrüll gegen Kummer».

JOYLAND

Ein Tatort

von **Dominic Huber** und **Lara Körte**

Premiere: **17. Januar 2014**

weitere Vorstellungen: **21. und 23. Januar**
sowie im Februar, März und April 2014

Regie und Bühne: **Dominic Huber**

Konzeptuelle Mitarbeit: **Lara Körte**

Kostüme: **Sabina Winkler**

Dramaturgie: **Ralf Fiedler, Fadrina Arpagaus**

Mit: **Martin Butzke, Lara Körte,**
Maximilian Kraus, Yanna Rüger u. a.

In Vergnügungsparks wird mit echten Versprechen gehandelt. Auf noch mehr Rosa in der Zuckerwatte, auf Kindheit, Kuschtiere und Schüsse ins Schwarze, auf kleine Portionen Glück in Gondelform und die süsse Auflösung aller Abgründe in harmlose Kicks. Nichts kann passieren, das Leben ist ein mit Bonbons gepolstertes Risiko. Ein Trickfilm mit Realitätsinfusionen. Ein Gauklerland der Zeitlosigkeit, für das Kinder und Gespenster besonders anfällig sind. In «Joyland», dem verlassenen Vergnügungspark, den Dominic Huber für das Theater Neumarkt entwirft, hat die Zeit jedoch mit der Natur schon einen Pakt geschlossen. Mit dem Verfall nistet sich das Unheimliche ein. Noch immer ist «Joyland» auf den ersten Blick eine einzige Verheissung auf Spass und Höhenflüge, eine Handvoll scheinbar freundlicher Helfer verstellen erst einmal den Blick auf das Tieferliegende. Doch warum hat der Park nur für einen einzigen Besucher auf?

Hubers Gelände ist ein begehrter Parcours, der mit einem Orakelspruch beginnt. Auch eine Weissagung ist ein Versprechen, und schon trans-

formiert sich das Kaufhaus der Möglichkeiten in eine planvolle Übermacht. Dem Besucher wird eine Geschichte auf den Leib erzählt, die bald zu seinem Motor, seinem inneren Plan wird. In einem Bühnenraum, der wie ein bizarres Organ funktioniert, sich öffnet und schliesst, über labyrinthische Gänge, Schwellenräume und Grenzübertritte führt, kehrt sich das Innere im Begehen nach aussen. Der Gast wird Zeuge von Szenarios aus fremden Welten und gleichzeitig zum Eindringling in sein eigenes Leben. Er gerät in immer neue Räume, in denen seltsame Figuren schräge Dinge treiben und zugleich alles über ihn zu wissen scheinen. Es gilt die Maxime: Lese die Zeichen, und dann wirst du sehen – vielleicht sogar den Geist, der uns umtreibt und doch nur ein Bild ist für etwas anderes, das tiefer liegt und für das es noch keine Sprache gibt. «Joyland» ist eine Wanderung durch die Phantasmen der eigenen Existenz. Exit Ghost.

— PRAXIS NEUMARKT —

Glückliche Tage

In Kooperation mit DAS MAGAZIN

Kuratiert von

Finn Canonica und **Ralf Fiedler**

24. und 25. Januar 2014

«Glück ist eine Praxis» meint nicht, alles ist möglich, man muss es nur tun. Zuerst heisst es: bekannt werden, Bekanntschaft machen – mit Menschen, mit Methoden, mit Dingen, die uns vielleicht noch fremd sind, die sich noch ausserhalb unseres Horizonts befinden. So sind wir der Sache schon näher. Dann gilt: Annehmen, Loslassen, Austauschen, Üben, ins Wasser springen. Das Wasser aber wird warm sein.

Gespräche mit Künstlern und Experten, die wir aufgrund von Kompetenz, Sympathie und Weit-

sicht angefragt haben, bilden das Herzstück des Themenwochenendes «Glückliche Tage». Ideen sind oft mit Biografien von Menschen auf engste Weise verknüpft und durch diese beglaubigt. Persönliche Begegnungen haben das Potenzial, uns jenseits der intellektuellen Dimension einer Sache mit einem besonderen Zugriff oder einer überraschenden Haltung der Welt gegenüber, einem anderen *Flow*, unmittelbar in Berührung zu bringen.

Grössere und kleinere Gruppen werden sich bilden, Einzelgespräche geführt, Vorträge gehalten und natürlich werden theatralische Interventionen an diesen Tagen nicht fehlen. Zahlreich sind die möglichen Themen und Gebiete, die wir aufgreifen und betreten. Vor grundsätzlichen Fragestellungen schrecken wir nicht zurück: Lässt sich das Masslose unserer Wünsche mit der Realität versöhnen? Wie? Und wenn ja: Warum sollten wir das überhaupt tun? Geht es nicht auch um Fantasie oder sogar um Kunst – oder ist alles ohnehin imaginär? Und warum eigentlich ist Glück nicht immer lustig?

ALLEGORIE DES GLÜCKS

**Ein Black Metal Exerzitium über
die Familie**

von **Markus Öhrn**

eine Koproduktion mit **Nya Rampen**

Premiere: **30. Januar 2014**

weitere Vorstellungen im Februar

Regie/Konzept/Video: **Markus Öhrn**

Musik: **Andreas Catjar**

Raum: **Dominic Huber**

Kostüme: **Pia Aleborg**

Dramaturgie: **Ralf Fiedler**

Mit: **Rasmus Slätis, Jakob Öhrman,
Janet Rothe, Andreas Catjar,
Linus Öhrn, Markus Öhrn**

Heute ist Glück in unserer Gesellschaft zu einer Trophäe geworden: eine Gratifikation für erfolgreiche Lebensgestaltung, die Lösung des Rätsels, das unser Leben uns aufgibt, ähnlich der Schlussformel im Märchen: «Sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.» Überall, immerzu wird uns Glück als etwas Greifbares vorgeführt. Es scheint unmittelbar vor unseren Augen zu liegen, wir müssten es nur beim Schopf packen. Uns bleibt gar nichts anderes übrig, als danach zu streben. Wir wissen, unsere Sehnsucht wird kommerzialisiert, angezapft, benutzt, aber nichtsdestotrotz: Eine Wahl scheint nicht möglich. Um die Tatsache unserer Existenz zu rechtfertigen, scheinen wir zum Erfolg verdammt. Erfolg ist Erlösung, Scheitern Hölle.

Markus Öhrns Arbeit untersucht die zwanghaften Züge in unserem Gefühl, nie genug für unser Glück getan zu haben, und entwickelt eine Performance, die den Fokus auf die Momente der Wiederholung und des Leerlaufs im alltäglichen Leben einer typischen europäischen Familie legt – wie sie heute nach wie vor als Nukleus



Allegorie des Glücks von Agnolo Bronzino, 1564

unserer Gesellschaft gelten darf. Das Repetitive des Alltags, die Muster und Rituale, welche Abgründe verdecken, werden zum Gegenstand einer künstlerischen Recherche, die an der glänzenden Oberfläche unserer Lebensform kratzt und in die Finsternis dahinter vordringt.

Musikalisch wird eine opernhafte eingesetzte, atmosphärisch dunkle Black-Metal-Komposition von Andreas Catjar, live gespielt von einem Gitarristen und analogen Synthesizern, ein elementarer Teil der Inszenierung sein.

Der schwedische Videokünstler Markus Öhrn und die finnischen Performer von Nya Rampen wurden mit ihrer Produktion «Conte d'amour» auf die wichtigsten europäischen Festivals eingeladen, u. a. die Wiener Festwochen und das Festival d'Avignon. Es ging um die dunklen Seiten der Liebe, den Fall Fritzl und die finstere Geschichte der Kolonialisierung von Körpern. Das Projekt «Allegorie des Glücks» versammelt dieselben Performer und Musiker, verstärkt durch Mitglieder des Neumarkt-Ensembles.

— EXIT —

Boris Nikitin spricht mit «Exit»

Leitung: **Boris Nikitin**

27. Februar 2014

Der Tod ist eine Tatsache, die ihren Schrecken nicht verliert, wenn wir sie ignorieren. Von einer bestimmten Entwicklungsstufe an wird sie zu einem unbestreitbar realen Ding, das sich in unserem Denken festsetzt. Ein Stück weit kann das Wissen darum verdrängt werden – am «Unumstößlichen» aber ändert das nichts. Die glatten, unzerstörbaren Oberflächen elektronischer Geräte, die zu Fetischen geworden sind und die Schönheit künstlicher Welten mögen uns eine Zeitlang ein Gefühl von Unsterblichkeit vermitteln, uns den Traum von der Unzerstörbarkeit der Körper träumen lassen, irgendwann ist dann trotzdem aller Zauber verflogen: Tand, Tand ist jed' Gebild' von Menschenhand.

Lange galt in der Philosophie die Auseinandersetzung mit dem Tod als der wichtigste Schritt zu einem guten Leben – der Rest fast ein Kinderspiel. Als fernen Reflex und zugleich Fortsetzung dieser Tradition kann man die Tätigkeit des Vereins «Exit» verstehen. «Exit» macht für einen geringfügigen Beitrag seinen Mitgliedern Sterbehilfe und kompetente Begleitung zugänglich. Boris Nikitin hat sich mit der Arbeit von Sterbebegleitern befasst und diverse Gespräche geführt, die er vor Publikum im Theater Neumarkt fortsetzen wird. Sie geben einen erstaunlichen Einblick in konkrete Lebensrealitäten, die eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod erzwingen. Und es überrascht, dass in einzelnen Schilderungen nach der Entscheidung, nicht um jeden Preis weiterzumachen, das Leben als «Möglichkeit», als etwas Gestaltbares, Steuerbares neu aufscheint – jenseits vom Zwang, leben zu müssen. Die Dimension des Möglichen aber spielt eine grosse Rolle nicht nur in der «alten» Philosophie, sondern auch der modernen Forschung.

EIN STÜCK

Regie: **Peter Kastenmüller**

Premiere: **März 2014**

— TAFEL —

**Neumarkt-Dinners mit alten und neuen
Freunden, Gästen aus der Oberschicht und
Unterwelt und ehrlichen Mini-Tischreden
zur Lage der Menschheit**

In Kooperation mit DAS MAGAZIN

Tafel 4: «The party is back»
am 26. Februar 2014 um 20 Uhr

Tafel 5: «Langeweile»
am 19. März 2014 um 20 Uhr

Tafel 6: «Draussen sein»
am 9. April 2014 um 20 Uhr

Eine grosse Tafel mit Menschen aus der Stadt, kurze Tischreden und lange Tischgespräche bis in die frühe Nacht: Inspiriert von der Idee des «Symposiums», des Gastmahls, veranstaltet das Theater Neumarkt einmal im Monat ein Dinner im grossen Saal.

DER MENSCH ERSCHEINT IM HOLOZÄN

von **Max Frisch**

Premiere: **24. Januar 2014**

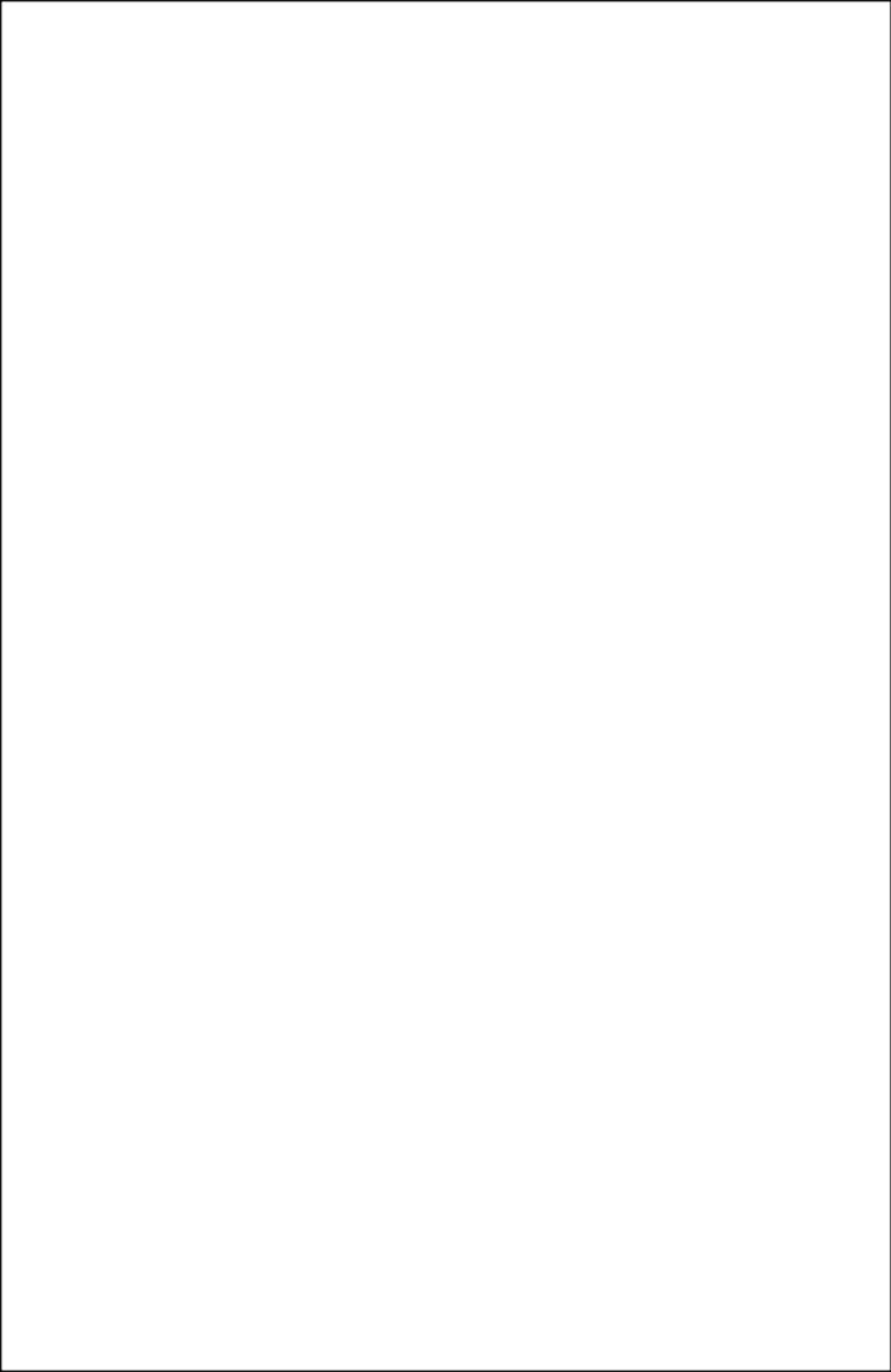
Mit: **Martin Butzke**

Ort: **«Verschlag» in der Chorgasse**
Als Teil des Raumkonzepts von
Dominic Huber eröffnet die Chorgasse
am 24. Januar neu in waldhüttenartiger
Verbauung: als «Verschlag».

Neuere Forschungen zur Frage, warum die Zeit mit fortschreitendem Alter so viel schneller zu vergehen scheint, gelangen zu dieser Hypothese: «Das Gedächtnis ist entscheidend für die Zeitwahrnehmung – an je mehr Ereignisse wir uns erinnern, desto länger kommt uns eine Zeitspanne vor. Deshalb vergehen im Urlaub die ersten Tage langsam, die letzten dafür schnell: Am Anfang muss man die Ankunft bewältigen, dann erkundet man die Umgebung und erlebt viel. Alles ist neu. Doch nach ein paar Tagen schleichen sich Gewohnheiten ein, man kauft im selben Laden, auch den Weg zum Strand kennt man. Und plötzlich ist der Urlaub vorbei.» (SPIEGEL)

Neben einem Aufenthalt in dem Bergen – im Valle Maggio abgeschnitten nach einem Unwetter – beschreibt «Der Mensch erscheint im Holozän» das Verhältnis des Menschen zur Zeit. Besser gesagt: eines bestimmten Menschen, nämlich des Herrn Geiser aus Basel, den sein Gedächtnis anfängt im Stich zu lassen. Er führt einen unausgesetzten Kampf mit seiner Umgebung und besiegelt unbarmherzig sich selbst.

Gegen das Verschwinden der alltäglichen Dinge in seinem Kopf öffnet sich sein Blick in immer weitere Fernen. Beschreibungen von Gestein führen in erdgeschichtliche Dimensionen, zu den Dinosauriern, der Sintflut und zurück zur Entstehung des Menschen... Nichts als Zettel, Zitate, die er sammelt, Welt, die er festhalten will – ein Kosmos, aus dem er alsbald verschwindet. Ein letzter Ausbruchversuch von Herrn Geiser endet nicht mit dem Tod, bringt ihn aber wieder zurück an seinen Ausgangspunkt.



— LEXIKON DES GLÜCKS —

— **A** —

— **Absolut** —

«Je t'aime totalement, tendrement,
tragiquement.»

Jean-Luc Godard

— **B** —

— **Betäubung** —

Tagesbefehl von Bonaparte, dem Ersten Konsul, an seine Garde: «Der Grenadier Gobain verübte Selbstmord aus Liebe: Er war im Übrigen ein sehr guter Soldat. Es ist das zweite Ereignis dieser Art, das dem Corps seit einem Monat zustößt. Der Erste Konsul ordnet an, dass Folgendes als Weisung zu gelten habe: dass ein Soldat den

Schmerz und die Melancholie der Leidenschaften zu besiegen habe; dass es ebenso viel wahren Mut erfordere, mit Standhaftigkeit die Leiden der Seele zu ertragen, wie unter dem Feuerhagel eines Geschützes auszuhalten...»

Welcher Sprache entnahmen diese verliebten, melancholischen Grenadiere ihre Leidenschaft (die so wenig mit dem Bild von ihrer Klasse und ihrem Beruf übereinstimmt)? Welche Bücher hatten sie gelesen – oder welche Geschichten hatten sie gehört? Die Scharfsinnigkeit von Bonaparte, der die Liebe mit einer Schlacht verglich, liegt nicht – banalerweise – darin, dass zwei Kämpfer sich hier gegenüberstehen, sondern weil schneidend, wie ein Kugelhagel, der Feuerstoss der Liebe Betäubung und Angst auslöst. Krise, Zuckungen des Körpers, Wahnsinn: Wer auf romantische Weise verliebt ist, kennt die Erfahrung des Wahnsinns. Doch diesem Wahnsinnigen ist heute kein zeitgemässes Wort gegeben, und zuletzt fühlt er darin seinen Wahnsinn: keine Sprache, die entwendet werden kann – ausser einer sehr alten. [→ «Werther» — 53]

Roland Barthes

— **Bäume** —

und rauschen über spizem Winkel

Frohlolokende Bäume

Friedrich Hölderlin

— **Blick** —

«across a crowded room»

Birgit Schmid, MAGAZIN-Redaktorin

— **C** —

— **Chaos** —

Freiheit ist Feuer, das diese Welt überwindet, indem es sie in ein wogendes Chaos verwandelt, wie in der Schizophrenie; das Chaos, welches der ewige Grund der Schöpfung ist. Es gibt kein Universum, keine Einbahnstrasse.

We are always in error

Lost in the wood

Standing in chaos

The original mess

Creating

A brand-new world.

wirklich passiert ist, ändert sich alles. Die empfundene Schwere fällt von einem; es wird einem wörtlich leicht ums Herz. Ein Horizont ist wieder sichtbar. Es ist einem geglückt.

Elisabeth Bronfen, Professorin für Anglistik

H

— Himmel —

Der Himmel wird wie eines Mahlers Haus
Wenn seine Gemähle sind aufgestellt.

Friedrich Hölderlin

— Hundert —

mir fallen 100 sachen ein, die mich glücklich
machen:

kinderschokolade, walt disney filme gucken,
klaviermusik hören, liebesrausch,
am lagerfeuer sitzen, glücklich kaufen,
mein leben im griff haben, spiele spielen
— aber manchmal machen sie auch nicht
glücklich. es kommt auf die situation an.

ich kann selbst entscheiden,
was mich glücklich macht.

glück kann auch etwas sein, das ich nicht
bestimmen kann, sondern von aussen passiert.
als meine mom, zum beispiel, damals
in london nicht von einem auto überfahren

wurde. — «glück gehabt»

Janet Rothe, Schauspielerin

J

— Jeunesse —

Man ist viel zu früh jung.

Robert Schindel

K

— Körper —

Wenn Spinoza jede Überlegenheit der Seele über
den Körper zurückweist, so nicht, um nun eine
Überlegenheit des Körpers über die Seele zu be-
haupten, die ja auch nicht sinnvoller wäre...
Was in der Seele Tätigkeit darstellt, ist notwen-
digerweise auch im Körper Tätigkeit...

Es handelt sich darum nachzuweisen, dass
der Körper die Erkenntnis übersteigt, die man

von ihm hat, und dass ebenso das Denken das Bewusstsein übersteigt, das man von ihm hat. Es gibt ebenso viele Dinge im Geist, die über unser Bewusstsein hinausgehen, wie Dinge im Körper, die über unsere Erkenntnis hinausgehen. — Das Bewusstsein ist der Ort einer Illusion.

Wenn ein Körper einem anderen Körper, einer anderen Idee begegnet, kommt es mal vor, dass sich die zwei Verhältnisse zusammensetzen, um ein vermögendes Ganzes zu bilden, mal, dass das eine das andere zersetzt und den Zusammenhalt seiner Teile zerstört.

Die Ordnung der Ursachen ist also eine Ordnung der Zusammensetzung und Zersetzung von Verhältnissen, die die gesamte Natur bis ins Unendliche affiziert. Als bewusste Wesen nehmen wir aber niemals mehr als die Wirkungen dieser Zusammensetzungen und Versetzungen auf: Wir empfinden Lust, wenn ein Körper unserem Körper begegnet und sich mit ihm zusammensetzt und im Gegensatz dazu Unlust, wenn ein Körper oder eine Idee unseren eigenen Zusammenhalt bedrohen.

Gilles Deleuze mit Spinoza

————— **L** —————

— **Leerkassette** —

Determinationsthese. Leerkassettenvergütung. Oder Äschenschonstrecke. — Alles besser als Glück, das so leicht zwischen den Zähnen herausrinnt. Viel zu leicht. Glück ist der Urin unter den Wörtern, es passiert einem mit dem Gebot der Natur, und hinterher, wenn's raus ist, fühlt man sich erleichtert und frisch. Aber Himmel nochmal, das Wort müsste doch so gebaut sein, dass man sich ein wenig davor fürchtete, weil die kleinste Anormalität im Körper – Alkohol, Hormone oder müde Gene – zum Stolperstein würden, so dass man hängen bliebe, Anläufe nähme, sich lächerlich machte, auf die Hilfe von zufällig anwesenden Sechsjährigen in der Tischrunde angewiesen wäre, die das Wort gerade im Kindergarten gelernt hatten und jedem auf penetrante Weise ihre Jugend und Beweglichkeit demonstrieren wollten, so dass man es sich fünfmal überlegen würde, ob man es je wieder benutzen wollte. Es wäre ein Wort, das man hasste.

Güzin Kar, Autorin und Regisseurin

— **Letztes** —

Tu doch einer den Stern in die Nacht/
sagte er/als Letztes

[→ «Exit» — 67]

Fritz Kater

— **Licht, Luft** —

Als ich wieder erwachte, schwebte das Steuerrad über mir. Ich erinnerte mich, dass es geschneit hatte. Beladene Zweige, am Rand der Strasse gräulicher, glasig werdender Matsch. Ein Ortschild hatte ich vorbeigleiten sehen: ...tingen, weiss auf blauem Grund. Flüssigkeit rann über meine Wange und tropfte weiter hinab – nicht kühl, es musste Blut sein; meines. Solange du blutest, lebst du. Ich empfand nirgends Schmerz, lag mehr wie eine Flocke als ein Wesen. Es hatte geschneit, damit war auf sanfte Weise das kristalline Gesetz dieses Abends über alles verhängt worden, was atmete, Opfer wie Zeugen. Dass Licht hereinkam, sooft ich die Lider leicht hob, während das Lenkrad so merkwürdig schwerelos, fast weihnächtlich über mir wachte, empfand ich als ungemein tröstlich. Licht und Luft, wel-

lenförmig, Synonyme für reines Glück in einer seitlich aufgeschlitzten Daunenjacke.

Michel Mettler, Autor

— **Listen** —

Alltags-Fotografie

SMS

Techno-Musik

Käse

Die Kunst von *Matt Mullican, Marcel Broodthaers,*

Cy Twombly

«L'abécédaire» von *Gilles Deleuze*

Flughafen

Die Haltung von *Georges Perec*

Rotwein

Fischen wäre sicher fantastisch (Zukunftsplan)

Die Filme von *Eric Rohmer* (bis 1998)

Wasserfall

Zigaretten

weisses Blatt

Kurven

Die Zeitungshaupttitel lesen

Schwarz/weiss

Video Games

Holz-Architektur
Eine lange Reise im Zug durch Europa
Hotel, nur für eine Nacht
das Feuer
iPad
Jacques Borel, Grafiker

————— **M** —————

— **Medikamente** —

MANN: Warum guckst Du denn so unglücklich?

VALI: Nichts, ich hab nur ein bisschen
Bauchschmerzen.

MANN: Willst Du ein Medikament?

VALI: Ne danke.

MANN: Ich hab hier ganz viele Medikamente.

VALI: Ich weiss.

MANN: Nimm doch eins, dann ist dir besser.

VALI: Es geht schon.

MANN: Ich geb dir eins.

VALI: Ich will aber keins.

MANN: Warum denn? Das sind ganz normale
Medikamente.

VALI: Weil die nichts nützen.

MANN: Natürlich nützen die was, ohne die
könnt ich gar nicht mehr leben.

— *Pause* —

VALI: Ich habe Bauchschmerzen, weil ich
unglücklich bin.

MANN: Ah ja?

VALI: Ja.

MANN: Ich bin unglücklich, weil ich
Bauchschmerzen habe.

VALI: Aber du hast wenigstens Medikamente.

Laura de Weck, Autorin

————— **Möglichkeit** —————

Ein Echo hallt durch das Jahrhundert, und sein
Ruf ist so wirkungsmächtig wie eh und je: «Die
Liebe muss neu erfunden werden, das weiss
man.» Ja, Monsieur Rimbaud. Aber dass, wer
muss, auch kann, das ist noch lange nicht gesagt.

Die Geschichte vom Huhn und vom Ei gibt
es auch mit der Liebe. Am Anfang war das Wort,
sagt Gott. Am Anfang war das Gefühl, sagt die
Liebe. In dieser Logik müsste der deutsche Sozio-
loge Niklas Luhmann Gott sein, oder aber das
Huhn. Jedenfalls dann, wenn die Liebe das Ei ist.

Aber das wird jetzt zu kompliziert. Und eigentlich ist die Liebe ja einfach. Die Liebe ist ein Code, hat Luhmann gesagt, noch lange bevor unser Leben selbst digital wurde. Will heissen: Wir lieben in Bildern und Büchern, in Filmen und Floskeln. Wir leben Hollywood und Werther, Tristan und Isolde und Whitney Houston. Liebe ist die Summe kultureller Trademarks.

Die Liebe sieht das ein bisschen anders. Sie ist sich ihrer nicht so sicher. Sie kreist um das Seltsame, um das, was noch nicht ist, aber alles werden könnte. Noch ist sie ein Gefühl ohne Eigenschaft.

So könnte es sein: Liebe ist der Zustand des Dabei und Vorbei. Doch sie ist nicht. Liebe ist nicht drin. Aber irgendwo da draussen. Manchmal ist die Liebe da, lange bevor sie anfängt. Sie wartet im Hinterhalt und hält ganz still. Kommt da jemand? Ein bisschen neugierig ist sie schon auf das, was man jetzt mit ihr macht. Manchmal lässt sie sich nämlich anlocken, mit einem Wort oder einem Satz. Dann wird die Liebe zur Geliebten und tanzt mit der Sprache einen wilden, aufregenden Tanz. Das ist schön mitanzusehen. Atemberaubend. Plötzlich verselbständigt sich

da etwas: Die Sätze erfinden ein Gefühl. Sie geben ihm eine Sprache. Und die Liebe selbst staunt überrascht: Das bin ja ich. Oder besser: Das könnte ich sein.

Aber so einfach ist es dann doch nicht. Die Liebe, die Liebenden und die Worte sind nie eins, und gehören doch unweigerlich zusammen. Sie sind das wahre, grosse Triptychon, in der Dreiheit auf immer getrennt. Weil die Liebe irgendwo dazwischen steckt, zwischen dem, was wir sagen, und dem, was wir fühlen. Weil sie immer *lost in translation* bleibt. Alle Liebenden bleiben Suchende. Die einen suchen den Anfang, die anderen das Ende. Vor allem aber reden sie. Sie frisieren ihre Geschichten. Sie fabulieren wild. Sie erfinden Worte. Testen Sätze. Entwickeln Dramaturgien für ihre Liebesgeständnisse. Sie reden sich in die Zukunft hinein. Sie machen das Verfllossene zum Bleibenden und das Uneingelöste zum Verheissungsvollen. Die Liebe schaut gebannt zu. Sie selbst bleibt uneingelöst und damit verheissungsvoll. Liebe ist ein «Wahrheitsverfahren» sagt Alain Badiou. Erst im Kreisen und Ringen um sie löst sie sich ein: Dann wird sie zur Möglichkeit.

Gerade weil sie eine Möglichkeit ist, ist die Liebe für jeden möglich. (Auch die glückliche.) Liebe ist nie ganz real und nie ganz fiktional. Bereits im Erzählen poetisieren wir sie, und umgekehrt pflanzen wir das Erfundene immer wieder direkt ins Leben ein. Manchmal erwischt uns die Fiktion eiskalt. Manchmal sogar im dümmsten, plumpsten Moment. Zum Beispiel, wenn Jacques Brel «Ne me quitte pas» singt. Der Kopf sagt: Kitsch. Das Herz sagt: Ja, genau. Doch das Wichtigste ist: Das Gefühl ist echt. Es holt uns hinter dem Satz, dem Bild, dem Kitsch ein. Wir sind dumm, aber das Lied ist so schön. Wir fühlen uns erwischt und ertappt. Aber glücklich.

Und wie geht's weiter nach dem Glück? So zum Beispiel: Das Stück im Theater ist zu Ende. Man geht raus. Die Bühne wird dunkel. Im Foyer sitzt in der Nähe des Ausgangs ein echtes Paar aus dem echten Leben. Sie küssen sich. Wir schauen ihnen kurz zu. Hinter uns geht im Saal das Licht aus. Alles schwarz. Jetzt vielleicht: ein letzter Blick zurück. Nichts, nur Leere. Aber mitten in diesem Nichts legt die Liebe den Pfeilbogen an. Wir sind das Fadenkreuz. Sie zielt.

Und trifft aus dem Schwarzen heraus ins Schwarze. Da ist es, dieses seltsame Gefühl. Es kommt mitten aus dem Theater. Peng.

Sind Sie zufrieden, Herr Rimbaud? Die Liebe kann neu erfunden werden, jetzt wissen wir es auch. A bientôt.

Fadrina Arpagaus, Dramaturgin

———— **N** ————

— **Nacht** —

Vor einem Monat hab ich mir eine Ausstellung in der Kolumba in Köln angeschaut. Unter anderem hing ein kleines, ziemlich schwarzes Bild allein an einer grossen, weissen Wand. Es hiess *Der Mensch ist dunkler als die Nacht*. Ich dachte ja und war auch stolz auf uns.

Wenn ich einen Tempel bauen würde,
kämen Lieblingsätze hinein.

Worte/Textfragmente

Wie Bilder

Wie Musik

Neben Menschen ist das mein Glück.

Laura Koerfer, Regisseurin

— Nackenlinie —

Die Liebe beginnt damit, dass mir eine geschwungene Nackenlinie, die Länge einer Augenbraue, der Beginn eines Lächelns auffällt. «Es passiert!» Die Gegenwart eines anderen menschlichen Wesens mobilisiert die Aufmerksamkeit, die eigenen Sinne. Dieses Gefühl wächst, wird zum Wunsch, die neue Erfahrung möge sich wiederholen. Es wird zu einem Routenplan. Einer Reise. Die Einbildungskraft bemächtigt sich der Realität und beginnt, sie zu bearbeiten, entwirft Fantasien, Träume, Projekte ... Sie erschafft ihre eigene Notwendigkeit, und bei manchen Menschen nimmt sie das gesamte Leben in Beschlag. Das Gefühl wird zur Stimme in der Nacht, die «Ich liebe dich» sagt und die eigene Existenz aus den Angeln hebt. Es kann so weit gehen, dass man das gesamte Universum in Frage stellt, das Gefühl domestiziert das eigene Denken. Und in den tragischsten Fällen stürzt es in einen Abgrund der Schmerzensschreie, in dem die Liebenden jedes Empfinden für Dimensionen verlieren. Das ist der Moment, von dem Dichter sagen, die Liebe ändere den Lauf der Zeit.

Dieser Zustand der Verliebtheit ist ungemütlich: Er ist labil, allen Winden ausgesetzt, nahezu irrational. Er kann leicht Angstzustände produzieren, etwas Zwanghaftes bekommen. Der Herzschlag beschleunigt sich, man löscht das Licht, legt sich zu einem anderen Körper und versinkt in einer Art verzweifelter Seligkeit. – Wer könnte eine derartige Intensität lange aushalten?

Die Liebenden selbst beginnen sich schliesslich vor ihrem Glück zu fürchten und sind bereit, es zu zerstören. Die Gesellschaft verdächtigt eine solche Liebe ohnehin. Sie unterdrückt sie mit aller Macht, hält sie für subversiv und potenziell revolutionär. Und die Naiven, die sich vor leidenschaftlichen Affären fürchten, weil so etwas womöglich ihr Leben umkrempelt und zu Unglück führt, können Filmstars und literarische Figuren etc. entspannter lieben als einen persönlichen Partner – wenn sie ihre Abenden nicht gerade mit Fussballsendungen verbringen ...

Aber was ist Liebe? Und was geben wir auf, wenn wir sie aufgeben? Vor seinem Selbstmord notierte Majakowski diesen knappen Satz: «Lili, lieb mich!» Revolution und Poesie waren verges-

sen. Die unmögliche Liebe (das Leben, das misslang) startete ihn mit unverminderter Glut an.

Wenn man liebt, wird man zum Vogel: Man reckt den Hals und vernimmt ein Lied, das sich nicht laut äussern lässt. Man ist sprachlos. Aber sie werden immer zahlreicher, jene Menschen, die für diesen Augenblick nicht ihr Leben riskieren möchten. Sie wollen nicht einmal viel weniger riskieren, sie wollen sich nicht rühren. Sie haben Angst. Sie fühlen sich wohler in ihrer Mittelmässigkeit. Wir können sie verstehen: Die Liebe in all ihren Erscheinungsformen ist das Wichtigste, das uns je widerfahren kann, sie ist aber auch das Gefährlichste, das am wenigstens Vorhersehbare, das, was einen völlig wahnsinnig machen kann. Aber sie ist auch die einzige mir bekannte Erlösung.

Etel Adnan

————— **O** —————

— **Ochs am Berg** —

«mit seinem «65er cinquecento cabrio» holt mich enzo molinari vorne am place saint-michel ab. elvis spielt suspicious minds während loreley mich fragt

was «jodln» ist. am arc de triomphe steige ich aus und diskutiere mit arni bei einer flasche cinzano über die dritte staffel von «pingu». uma grillt für mich ein saftiges steak. bei «eins, zwei, drei, vier, ochs am berg» verliert colonel kilgore gegen mich. dann setzte ich mich auf eine parkbank und beobachte den untergang der welt.»

Maximilian Kraus, Schauspieler

————— **P** —————

— **Physischpsychisch** —

Es ist physischpsychisch es ist physischpsychisch es ist physischpsychisch physischpsychisch physischpsychisch ist physischpsychisch physischpsychisch ist physischpsychisch ist physischpsychisch physischpsychisch ist physischpsychisch physischpsychisch physischpsychisch es ist physischpsychisch: das Glück.

Es fängt mit Jetons in der Hand an, mit denen ich voll Hoffnung in ein Casino gehe und der Frage, warum tanze ich eigentlich so wenig. [→ «Alle rennen nach dem Glück» — 51]

Peter Kastenmüller, Regisseur

R

— Rätselhaft —

Man wusste nichts. Man ahnte Böses. Man machte Tests. Man stiess mir eine lange Nadel in das Rückgrat. Man zog eine Flüssigkeit heraus, bizarr klar wie Bergbachwasser. Ich ging auf einer geraden Linie. Eine Frau kam mit einem kalten kleinen Hammer aus Metall. Später kam ein Mann mit einem kalten kleinen Hammer. Man nahm Blut. Man jagte Strom in meine Arme. Man schob mich in eine Röhre, es war sehr laut. Man schob mich nochmals in eine Röhre. Dazwischen lag ich auf dem Bett und wartete. Nachts schlief ich kaum. Zum Frühstück gab es Konfitüre in kleinen Portionen und Brot, wie ich es das letzte Mal im Militär gegessen hatte. Und dann verschwanden die Symptome wieder. Einfach so, nach einer Woche. Wie sie gekommen waren, so gingen sie. Rätselhaft. Der Arzt zuckte mit der Schulter. Ich stand auf, zog mich an, verabschiedete mich von den anderen Patienten und stieg in ein Tram. Und dort sass ich dann, ein gesunder Mensch.

Max Küng, Journalist und Autor

S

— Sternzeichen —

ich sitze heute hier in meiner neuen wohnung, in zürich, der stadt mit dem höchsten lebensqualitätsquotienten, und eigentlich bin ich irgendetwas glücklich.

meine hauptbeschäftigung zwischen sonnenauf- und -untergang ist genau das, was ich mir als nächsten schritt zum glück ausgedacht habe: in einem gefüge von gewogenen menschen an der entwicklung eines künstlerischen profils mitzuwirken.

ich habe noch nie bei einem wettbewerb oder preisausschreiben oder ähnlichem gewonnen, bei welchem die einzige leistung ist, eine postkarte oder sms abzuschicken, ich habe keinen teddybär von der losbude nach hause getragen, keinen lottogewinn verprasst, und ich blieb noch nie an einem rostigen nagel hängen. aber vielleicht ist das kein unglück, sondern eher normal.

ich kann von dem, was andere leute ihr liebtes hobby nennen, leben, einkaufen, mich krankenversichern, und manchmal werde ich dafür

sogar belohnt, mit anerkennung, aufmerksam-
keit, in der sprache meiner branche gesprochen,
mit applaus [→ «Joyland» — 57, «Der Mensch erscheint im
Holozän» — 73]. aber vielleicht ist das nicht dem
glück geschuldet, sondern der disziplin.

oder meinem sternzeichen. ich weiss es nicht.

Martin Butzke, Schauspieler

T

— Teilen —

Happiness is only real when it's shared.

[→ «Praxis Neumarkt: Glückliche Tage» — 61]

Into the wild (2007)

— Tube —

Glück gibt's aus der Tube. Und kostet 10 Franken
30. Mein Leben lang hatte ich extrem trockene
Haut. Im Frühling, im Sommer, im Herbst und
im Winter. Mein Gesicht juckte überall. Beson-
ders unter den Augenbrauen und an den Augen-
lidern juckte es. Und unaufhörlich musste ich
mich an diesen Stellen kratzen, und dann riesel-
ten die Hautschuppen nur so herunter. Auch

der Rest des Gesichts war trocken, trocken, trock-
en. Ich kam mir vor wie eine wandelnde Wüste.
Nichts half dagegen. Ich habe mir sogar extra aus
Australien eine Emu-Crème kommen lassen.
Wirkung: o. Dann, vor zwei Jahren, habe ich im
Fernsehen einen Werbespot für Neutrogena ge-
sehen. Und eine Norwegerin sagte darin: «Das
ist eine wirklich gute Crème!». Ich hatte von N.
bis zu diesem Zeitpunkt noch nichts gehört. Hät-
te ich, dann hätte ich bestimmt nicht diese fuck-
ing Emu-Crème aus Australien bestellt. N. gibt's
gleich bei mir um die Ecke in der Apotheke. Dort
bin ich dann auch hin und habe mir eine Tube
gekauft. Seither ist mein Gesicht eine blühende
Landschaft geworden; wie Ägypten, in das der
Nil zurückgekehrt ist. Feuchtigkeit = Leben.

Gion Mathias Cavelti, Schriftsteller

U

— Unersättlich —

«So kann sich dein keiner auch ersättigen», sagt
Chremylos zum Plutos, dem Gott des Geldes:
«Denn alles andre kriegt man doch am Ende

satt. / Satt Liebe ja. / Brot. / Schöne Künste. / Naschereien. / Satt Ehrgier. / Kuchen. / Männeradel. / Feigen. / Satt Gewalt und Ansehn. / Brei. / Feldherrschaft. / Linsenmus. / Nur deiner satt war nun und nimmer noch ein Mensch. / Vielmehr hat wer dreizehn Talente, lüstets ihn / Nur um so mehr nach sechzehn, und hat er die / Herbeigeschafft, nach vierzig giert er plötzlich jetzt. / Wie, sagt er, ist das Leben sonst des Lebens wert.»

Aristophanes

— **V** —

— **Vielleicht** —

Die Milchstrasse pasteurisieren.

Vielleicht ist *das* Glück. Vielleicht auch nicht.

Was verstehen wir schon davon?

Christina Aiko Mayer, Leiterin Kommunikation

— **W** —

— **Wahrheit** —

Wir stolpern über die Wahrheit. Die Wahrheit ist immer ein Skandal; die Wahrheit ist dort, wo

wir stolpern oder hinfallen; auf dem rauen Boden, in den Abweichungen, nicht in den Erklärungen. Man suche so lange in der Schrift, bis man einen Stein des Anstosses findet; man achte auf die Versprecher, das Stolpern ins Glück. Die Wahrheit liegt im Irrtum. Wir entschlüpfen dem Realitätsprinzip und gelangen zur Wahrheit; wenn die Kontrolle zusammenbricht. Durch grosses Glück, durch Gnade, und nicht durch eigenes Zutun oder unseren eigenen Willen.

Norman O. Brown

— **Wechsel** —

Oft gibt es ein Glück am Kippunkt zwischen zwei Aggregatzuständen ... Wenn es regnet und dann die Sonne durchbricht, oder wenn es heiss ist und dann ein Sommergewitter kommt. Oder wenn man in der Sauna ist und dann in den eisigen Zürichsee springt, nur um dann wieder in die Sauna zu gehen. Oder wenn man ganz viel zu tun hat und dann der Sonntag. Oder man hat 10 Wochen frei und fängt wieder an zu arbeiten. Und so alles Mögliche, Prinzip klar?

Yanna Rüger, Schauspielerin

— X —

— Y —

— Z —

— Zukunft —

The future is unwritten.

The Clash

NO MARKT
Wir demontieren!
ab Mai 2014



Wir eröffnen mit **NO MARKT – Wir demonstrieren!** einen persönlichen Raum, der Künstler und Besuchende zu Reaktionen herausfordert und einen öffentlichen Raum, der Interaktion und Diskussion hervorbringt –

Wir proklamieren und wir fragen!

Wir demontieren!

Soziale Definiertheiten und architektonische
Grenzziehungen

Persönliche und politische Glaubensformen

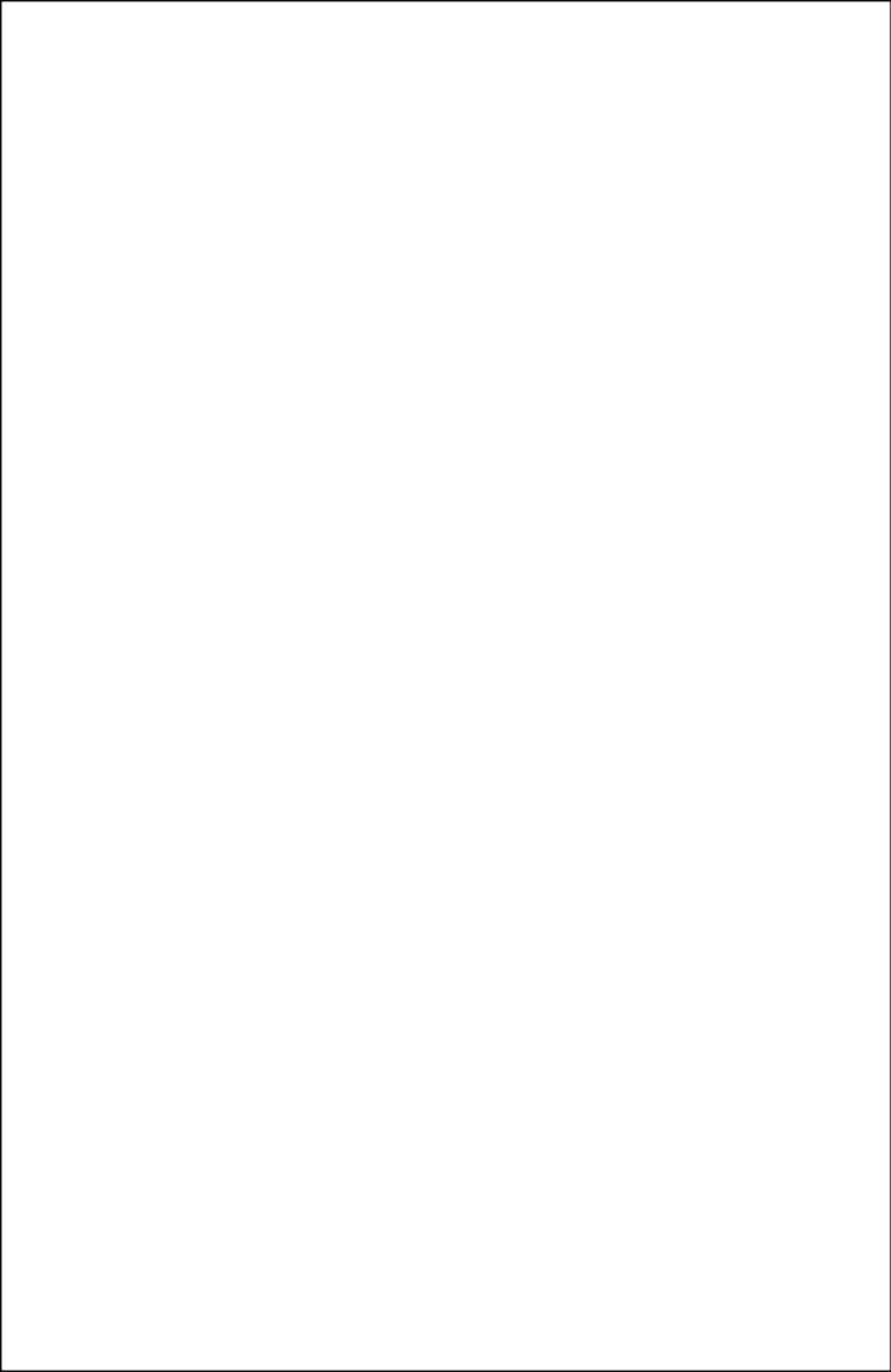
Die allgemeine Bereitschaft zum Wahnsinn

NO MARKT verweist auf unser implizites
Wissen und stülpt innere und äussere
Zustände um.

Je nach Blickwinkel und Phase wird das Theater
Neumarkt zum Raum, aus dem man nicht her-
auskommt oder zum offenen Raum, der Wider-

stand gegen Erfahrungen des Eingeschlossen-
seins hervorruft – ein Spiegel seiner jeweiligen
Bewohner und der Stadt, in der sie leben.

Die Publikation 3 «NO MARKT» erscheint im März 2014.
Vorbestellen unter theaterneumarkt.ch



— MITARBEITER — PLATTFORM GLÜCK

Schauspiel: **Martin Butzke, Maximilian Kraus,
Janet Rothe, Yanna Rüger,
Andreas Catjar*, Philippe Graber*, Lara Körte*,
Linus Öhrn*, Jakob Öhrman*, Rasmus Slätis***

Regie: **Peter Kastenmüller,
Dominic Huber und Lara Körte, Laura Koerfer,
Boris Nikitin, Markus Öhrn**

Raum: **Dominic Huber**

Kostüme: **Pia Aleborg, Sabina Winkler**

Musik: **Andreas Catjar**

Dramaturgie: **Ralf Fiedler,
Fadrina Arpagaus, Inga Schonlau**

Produktionsleitung: **Pamela Schlewinski**

Regieassistentz: **Anastasia Ioannidis,
Tancredi Maria Matteo Gusman**
Bühnenbildassistentz: **Léonie Süess**

Hospitantz: **Sophie Steinbeck Regie, Zahmarin Wahdat Regie,
Anna Zena Regie, Charlotte Coosemann Bühnenbild,
Laura Knüsel Bühnenbild, Anouk Stella Leu Bühnenbild
Sophia May Kostüm**

* *Gast*

Direktion: Peter Kastenmüller *Direktor*
Ralf Fiedler *Stv. Direktor und Leitung Dramaturgie*

Kaufm. Geschäftsführung: Michel Binggeli
Buchhaltung/Personaladministration: Esther Bamert
Jahrespraktikum Administration: Laura Oswald

Kommunikation: Christina Aiko Mayer

Grafik: Jacques Borel, Müller+Hess

Fotografie: Caspar Urban Weber

Trailer: Ahmed Mohsen, Cyril Schäublin

Technische Leitung: Andreas Bögli, Peter Meier *Stv.*

Bühne: Thomas Bianca, Franz Fleischmann, Robert Meyer,
Silvan Ammon *Praktikant*

Beleuchtung: Karl Gärtner, Ueli Kappeler,
Twist Sopek, Martin Wigger

Ton/Video: Jürg Breitschmid, Elvira Isenring,
Ahmed Mohsen, Fritz Rickenbacher

Schlosserei: Cristiano Remo

Schreinerei: Dominik Dober, Sybille Eigenmann,
Fabian Fässler, Reto Landolt

Malsaal: Noëlle Choquard, Martina Heimgartner

Deko: Bettina Stoffel, Doris Zurbrügg

Garderobe: Doris Mazzella

Maske: Denise Christen

Requisite: Hans Manz

Schneiderei: Ruth Schölzel und Lilli Krakenberger *Leitung*
Katharina Baldauf, Beatrice Zimmermann
Layla Emini und Coline Jud *Auszubildende*

Foyerbar: David Schulze *Leitung*, Semhar Tewelde *Co-Leitung*

Billettkasse: Selina Howald *Leitung*, Linda Büchler,
Ella Gérard, Donat Jost, Maïke Thies, Elias Vollmeier

Einlass: Franziska Altmann, Anita Christen, Natalie Fischer,
Martin Lüthi, Christina Marthy

Reinigung: Laurent Müller *Leitung*, Sonam Bhutia, Franco Insigno



Swiss Re


Als Partner stehen wir dem Theater Neumarkt bei glanzvollen Auftritten zur Seite.

Grosse Inszenierungen sind ohne starke Partner im Hintergrund nicht denkbar. Deshalb unterstützen wir das Theater Neumarkt und andere ausgewählte Kulturinstitutionen. Erfahren Sie mehr über unser kulturelles Engagement unter www.swissre.com/sponsoring

— TICKETS —

Theater Neumarkt, Neumarkt 5, CH-8001 Zürich
Tel. +41 (0)44 267 64 64, Fax +41 (0)44 267 64 39
tickets@theaterneumarkt.ch — theaterneumarkt.ch

Öffnungszeiten der Billettkasse:

Dienstag bis Samstag 16.00 – 19.00 Uhr sowie jeweils eine Stunde vor jeder Vorstellung bis zu deren Beginn

Telefonverkauf: Tel. +41 (0)44 267 64 64
während der Öffnungszeiten der Billettkasse

Internetbuchungen: Unter *theaterneumarkt.ch/tickets* können Sie Karten online buchen. Die Bezahlung erfolgt unter Angabe Ihrer Kreditkartennummer. Die Karten liegen bis kurz vor der Vorstellung an der Theaterkasse zur Abholung bereit. Falls Sie eine Zustellung per Post wünschen, wird ein Unkostenbeitrag von 5 Franken berechnet.

Kreditkarten: Die Bezahlung an der Theaterkasse ist mit Maestro, Postfinance, VISA und MasterCard möglich.

Zürcher Vorverkaufsstellen: Jelmoli, Seidengasse 1 / Jecklin, Rämistrasse 30 / Musik Hug, Limmatquai 28–30 / SBB Eventticketschalter Zürich Hauptbahnhof

Ticketpreise: Die aktuellen Ticketpreise für die jeweiligen Veranstaltungen sind auf *theaterneumarkt.ch* publiziert. Ermässigte Tickets sind nur zusammen mit dem entsprechenden Ausweis gültig. Die Sitzplätze sind nummeriert.

OFFENE STADT

altes, neues und globales Theater

ein **GLÜCK**

dass es noch Theater gibt

NO MARKT

dafür umso mehr Theater

Wir freuen uns... und wir sind stolz, zusammen mit der Swiss Re und der Zürcher Kantonalbank Partner des Theater Neumarkt zu sein.

MIGROS
kulturprozent

Ob grosses Spektakel
oder kleine Wander-
bühne – wir engagieren
uns für ein vielfältiges
Theaterleben im Kanton
Zürich.

www.zkb.ch/sponsoring

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank

— ABONNEMENTS —

Mit einem Neumarkt-Abo erleben Sie fünf
Theaterabende zum Preis von vier.

Die Abos sind übertragbar; bei Verhinderung können Sie
Ihren Theaterbesuch verschieben.

Wahl-Abo: Lust, den Theaterbesuch selbst festzulegen?
Bestimmen Sie mit dem Wahl-Abo selbst,
an welchen fünf Abenden Sie in dieser Spielzeit ins
Theater Neumarkt kommen!

Abo-Preise (in CHF):
Ein Neumarkt-Abo kostet je 180.– (Vollpreis)
bzw. 80.– (Legi, IV, Theaterclub Neumarkt, Schüler,
Lehrlinge, Kulturlegi).

Beratung: Unser Kassenteam berät Sie gerne.
Kontakt: +41 (0)44 267 64 64
tickets@theaterneumarkt.ch
theaterneumarkt.ch

— SPONSOREN & PARTNER —

Das Theater Neumarkt dankt ganz herzlich

Subventionsgeber



Stadt Zürich
Kultur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Partner des Theater Neumarkt



Zürcher
Kantonalbank

Swiss Re
iii

MIGROS
kulturprozent

Koproduktions-Partner

DAS MAGAZIN

Medienpartner

WOZ
DIE WOCHENZEITUNG

Sachspensoren



LA SEMEUSE
CAPÉS GRANDS CRUS

HWZ | Hochschule für
Wirtschaft Zürich

— GASTROPARTNER —

Gegen Vorweisen Ihres Theatertickets erhalten Sie bei folgenden Restaurants 10 Prozent Rabatt auf Ihr Abendessen am Vorstellungstag:

Restaurant **Kantorei**

Neumarkt 2, +41 (0)44 252 27 27

Restaurant **Zum weissen Schwan**

Predigerplatz 34, +41 (0)44 251 18 04

Romantikhof und Restaurant **Florhof**

Florhofgasse 4, +41 (0)44 250 26 26

Restaurant **Zum grünen Glas**

Untere Zäune 15, +41 (0)44 251 65 04

— TEXTNACHWEISE —

© Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen AutorInnen und/oder deren Vertretern.

Etel Adnan, «Der Preis der Liebe, den wir nicht zahlen wollen»: 100 Gedanken – 100 Thoughts, Documenta (13), 2012.

Roland Barthes, «Die Liebe, der Wahnsinn», in: Über mich selbst. Matthes & Seitz, Berlin 2010.

Norman O. Brown, «Love's Body. Wider die Trennung von Geist und Körper. Wort und Tat, Rede und Schweigen.» Ullstein, Frankfurt am Main, Wien, Berlin 1979.

Gilles Deleuze, «Spinoza: Praktische Philosophie.» Übersetzt von Hedwig Linden, Merve Verlag, Berlin 2008.

Friedrich Hölderlin, «Historisch-kritische Ausgabe», hrsg. von D. E. Sattler. Band 7/8, Gesänge I & II. Stroemfeld Verlag, Frankfurt am Main 1975–2008.

Fritz Kater, «Demenz – Depression – Revolution», Henschel Schauspiel, Berlin 2012.

Robert & Baron Skidelsky, «Wie viel ist genug?: Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens.» Übersetzt von Ursel Schäfer und Thomas Pfeiffer, Kunstmann, München 2013.

Alfred Storch, «Das archaisch-primitive Erleben und Denken der Schizophrenen», Berlin 1922.

Alle übrigen namentlich gekennzeichneten Beiträge im Lexikon sind Originalbeiträge.



ZÜRCHER
KAMMER
ORCHESTER

Principal Conductor
Sir Roger Norrington

**MUSIKALISCHE REISEN
DURCH RAUM UND ZEIT ...**

www.zko.ch | 0848 848 844 | billettasse@zko.ch www.zko.ch
Besuchen Sie uns auf Facebook: www.facebook.com/zuercherkammerorchester

 Stadt Zürich
Kultur

 FREUNDE

 amag

 Zürcher
Kantonalbank

Impressum:

Copyright © 2014 Theater Neumarkt
Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber: Theater am Neumarkt AG,
Neumarkt 5, 8001 Zürich, Saison 2013/2014

Direktion: Peter Kastenmüller, Ralf Fiedler

Konzeption: Theater Neumarkt, Müller+Hess
mit Jacques Borel

Redaktion: Ralf Fiedler, Fadrina Arpagaus,
Christina Aiko Mayer

Gestaltung: Müller+Hess; Beat Müller, Wendelin Hess
in Zusammenarbeit mit Jacques Borel

Bildredaktion: Lars Willumeit, Müller+Hess

© **Fotografie:** Caspar Urban Weber

© **Fotografie Umschlag-Serie:**

Lithografie: Datatype Lausanne, Roger Emmenegger

Druck: Ebner & Spiegel